



Foto: Wieland

V.l.n.r.: Hans Holzinger, Leiter des Friedensbüros von 1986 bis 1991, Ingo Bieringer, Pädagogischer Leiter des Friedensbüros seit 1994, und Beate Ronacher, Mitarbeiterin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Im Zeichen der Veränderung

20 Jahre Friedensbüro Salzburg 1986 bis 2006

Das Interview führte Christa Wieland

KRANICH: Hans, Du bist 1986 als Friedenssekretär hauptamtlich angestellt worden. Kannst Du sagen, was Deine Motivation war, Dich damals für diese Arbeit zu engagieren?

Hans Holzinger: Ich war schon seit Beginn der 80er Jahre in der Friedensbewegung engagiert und wir hatten alle das Gefühl, tatsächlich die Welt verändern zu können. Es ist auch mit Sicherheit ein Verdienst der damaligen Friedensbewegung, dass es zur Beendigung des Kalten Krieges und zum Ende des atomaren Wettrüstens gekommen ist. Und dann war es eigentlich ein logischer Schritt, das Angebot der Stadt Salzburg aufzugreifen und ein Friedensbüro einzurichten.

KRANICH: Hat sich die Etablierung eines eigenen Büros auf die Situation für die Friedensbewegung ausgewirkt? Wo haben sich für Dich die konkretesten Veränderungen abgezeichnet?

Hans Holzinger: Primär wurden wir durch die Schaffung des Büros im Bürgerspital gesellschaftlich stärker wahrgenommen. Es

gab ja schon damals zwei konkrete Arbeitsbereiche, nämlich die Friedenspädagogik, indem für Schulen Materialien zusammengestellt wurden, und eben das politische Engagement v.a. für atomare Abrüstung und den Kampf für eine gerechtere Welt. Und um dafür zu kämpfen wurde 1986 ein professioneller Ort geschaffen.

KRANICH: Beate, Du bist ein junges Mitglied im Team des Friedensbüros. Kannst Du sagen, was Deine Hauptmotive waren, Dich gerade in der Friedensarbeit zu engagieren, denn ich denke, Friedensarbeit ist bei den Jugendlichen momentan ja nicht gerade die coolste Sache.

Beate Ronacher: Ich persönlich glaube nicht, dass Jugendliche heute so großes Desinteresse an Friedensfragen und Politik haben, wie es oft dargestellt wird. Vielleicht entsteht dieser Eindruck in der Öffentlichkeit deshalb, weil es heute andere, subtilere Formen des Protests gibt, die nicht mehr so stark wahrgenommen werden wie öffentlicher Aktionismus. Meine Motivation ist primär in meinem Interesse

an friedenspolitischen Themen begründet. Nach meinem Studienabschluss mit einer Arbeit über den Israel-Palästina-Konflikt bin ich dann über ein Praktikum zum Friedensbüro gekommen.

KRANICH: Mit Beginn der 90er Jahre bist Du, Ingo, ins Friedensbüro eingestiegen, um Dich dort v.a. der pädagogischen Friedensarbeit zu widmen. Gab es für Dich einen Anlass, sich speziell für präventive Friedensarbeit mit Kindern und Jugendlichen einzusetzen?

Ingo Bieringer: Mein Interesse mitzuarbeiten war vor allem, weil ich dort einen Ort gefunden habe, an dem verschiedene gesellschaftspolitische Themen diskutiert, aber auch Formen der Einflussnahme gesucht wurden. Mein persönlicher Zugang war auch, dass mir Protestformen der 80er Jahre eher fremd waren und sich für mich die Frage gestellt hat, in welcher Form lassen sich gesellschaftliche Themen anhand konkreter Fragestellungen bearbeiten. Ausgehend von dieser Sichtweise, tun sich daher für mich in der Friedenspädagogik einige Themenfelder auf, die immer auch

mit der Frage verbunden ist, welches Spannungsverhältnis zwischen persönlicher Verantwortung und politischen Strukturen existiert. Der Ansatz einer politischen Pädagogik, die es sich zur Aufgabe macht, gesellschaftliche Entwicklungen, kulturelle Dynamiken und Möglichkeiten der Einflussnahme aufzuzeigen, lag da für mich sehr nahe.

KRANICH: Würdet Ihr sagen, dass diese Entwicklung hin zu einer stärkeren Institutionalisierung über die Jahre auch zu einer weiteren Professionalisierung geführt hat?

Beate Ronacher: Im Friedensbüro haben sich diese beiden Schritte bestimmt parallel entwickelt.

Die Gefahr, dass man sich als Institution, die von öffentlichen Geldern finanziert wird, auch in ein Abhängigkeitsverhältnis begibt und dadurch vielleicht politisch beeinflussbarer wird, ist sicherlich nicht ganz von der Hand zu weisen, auch wenn ich das für das Friedensbüro nicht so beurteilen würde. Andererseits sehe ich die Institutionalisierung auch als Chance, den eigenen Wirkungsbereich auszudehnen.

Hans Holzinger: Ich sehe im Zusammenhang mit der Frage nach der Institutionalisierung vor allem, dass sie Aufgabenfelder im Vergleich zu früher deutlich ausgeweitet haben. Konfliktbearbeitung, Schulmediation etc. hat es früher noch nicht gegeben. Das Friedensbüro ist in seinen Schwerpunkten heute sehr viel umfassender.

Ingo Bieringer: Bei jeder sozialen Bewegung stellt sich irgendwann einmal die Frage der Institutionalisierung und ich sehe diese Entwicklung keineswegs problematisch. Eine Institution kann im Vergleich zu einer Aktionsgruppe wahrscheinlich ausdifferenzierter auf diese unterschiedlichen gesellschaftlichen Probleme reagieren.

KRANICH: Zu Beginn der 80er-Jahre waren konkrete Bedrohungsszenarien greifbarer. Heute herrscht, oberflächlich betrachtet, bei vielen ein Gefühl, dass Frieden, zumindest national betrachtet, etwas sehr Selbstverständliches ist. Wie wirkt sich das auf eure Arbeit aus?

Beate Ronacher: Gerade darin sehe ich eine besondere Herausforderung für das, was ich unter friedenspolitischer Bildungsarbeit verstehe.

Nämlich einen Zusammenhang darzustellen zwischen dem individuellen Befinden ‚mir geht es gut‘ und der gesamtgesellschaftlichen Situation. Während friedenspolitische Fragen heute vielen vielleicht weniger akut erscheinen, gibt es ein zunehmend größer werdendes Problembewusstsein gegenüber Fragen der ‚Gewaltprävention‘.

Ingo Bieringer: Meine Erfahrung ist, dass auch abseits von globalen Bedrohungsszenarien Gewalt als ubiquitäres Thema uns alle mittelbar oder unmittelbar betrifft. Von daher sehe ich in unserem Arbeitsfeld sehr viele Anknüpfungspunkte und konkrete Aufgaben.

Hans Holzinger: Ich denke, gerade deshalb wird das Friedensbüro heute vielfach auch als Ort wahrgenommen, an dem Konflikte bearbeitet werden oder Modelle zur Konfliktbearbeitung und -prävention aufgezeigt werden.

KRANICH: Gibt aus eurer Sicht konkrete Wünsche an die Verantwortlichen für Bildungspolitik, dieser wichtigen Frage größeres Augenmerk zu schenken?

Ingo Bieringer: Friedenserziehung wurde als Unterrichtsprinzip zwar aufgegriffen, leider besagt das aber noch nicht allzu viel.

Auf der anderen Seite sehe ich, dass sich die Schule zum gegenwärtigen Zeitpunkt in einer Veränderungssituation befindet, weil die Aufträge an die Schule zum Teil nicht geklärt sind.

Viele Konflikte in Schulen hängen auch mit dieser unklaren Situation zusammen. Wir können hier im Idealfall an einer Entwicklung von Schule mitarbeiten. Wir bemerken auch eine deutliche Öffnung von Schulen, unser Angebot anzunehmen welche sich in den letzten Jahren deutlich erweitert hat.

KRANICH: Ich möchte noch ein Vorkommnis der jüngeren Geschichte aufgreifen. 9/11 hat zweifelsohne das Verständnis und unsere Auseinandersetzung bezüglich Fragen von

20 Jahre Friedensbüro

1981: Gründung des „Salzburger Personenkomitees für Frieden und Abrüstung“

Im Rahmen der weltweiten Proteste gegen den Rüstungswettlauf und den Kalten Krieg bildet sich auch in Salzburg eine Initiative, die Aktionen insbesondere gegen den sogenannten NATO-Doppelbeschluss organisiert.

1986: Eröffnung des „Friedensbüros Salzburg“ in der Bürgerspitalgasse 2

Als Beitrag zum UNO-Jahr des Friedens werden auf Initiative des damaligen Vizebürgermeisters Gerhard Buchleitner dem Personenkomitee für Frieden und Abrüstung Räumlichkeiten („Das Friedensbüro“) zur Verfügung gestellt und finanzielle Unterstützung für Personalkosten und Projekte zugesagt. Seit damals unterstützt die Stadt Salzburg das Friedensbüro Salzburg.

1991: Umzug in die Steingasse 47. Gründung des „Vereins für Friedenspädagogik Salzburg“

Als Reaktion auf die verstärkte Nachfrage konzentriert sich der Verein für Friedenspädagogik auf friedenspädagogischen Workshops, Seminare, Projekte und Materialien.

1993: Zusammenschluss zum „Friedensbüro Salzburg“

Der Zusammenschluss des Salzburger Personenkomitees für Frieden und Abrüstung und des Vereins für Friedenspädagogik Salzburg gründet einerseits im Verständnis, dass friedenspädagogische und friedenspolitische Inhalte nicht getrennt werden können und gemeinsam wahrgenommen werden sollten. Beginn der Unterstützung durch das Land Salzburg.

2003: Neues Leitbild

In einem begleiteten Organisationsentwicklungs-Prozess wird von den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und den zuständigen Gremien (Vorstand und Beirat) ein Leitbild diskutiert und beschlossen.

2004: Neue Räumlichkeiten

Aus Platzgründen übersiedelt das Friedensbüro in ein größeres und zentraleres Büro am Platzl. Diese neuen Räumlichkeiten bieten die Möglichkeit, einerseits Workshops und Seminare im Friedensbüro durchzuführen. Zum anderen etabliert es sich dadurch als Treffpunkt für Menschen, die sich gemeinsam für sozialen und globalen Frieden und Gerechtigkeit und gegen den Krieg engagieren.

2006: 20-Jahres-Jubiläum

Mit einem umfassenden Kulturprogramm mit Ausstellungen, Lesungen, Filmen und Konzerten feiert das Friedensbüro sein 20-jähriges Bestehen (siehe Seite 7).

Sicherheit und Interkulturalität neu gestellt. Inwieweit hat dieses Ereignis Eure Arbeit beeinflusst?

Ingo Bieringer: Für mich ist mit diesem Ereignis nochmals deutlicher geworden, wie wir zukünftig mit dem Thema ‚Gewaltprävention‘ umgehen und welche Konzepte es dafür gibt.

An diesem Ereignis wurde deutlich, wie unterschiedlich wir das Thema ‚Gewaltprävention‘ verstehen und aufgreifen. Nämlich einerseits auf dem Hintergrund, dass stärkere Überwachung und Kontrolle notwendig ist, andererseits aus dem Verständnis heraus, sich stärker öffnen zu müssen und den interkulturellem Austausch aufzugreifen. Diese Polarität zeigt auch deutlich das unterschiedliche Verständnis zur Lösung von Sicherheitsfragen und präventiven Angeboten.

Beate Ronacher: An diesem Beispiel wurde auch deutlich, wie undifferenziert Medien mit diesem Ereignis umgegangen sind.

Ich sehe hier einen zentralen Aspekt unserer Arbeit. Nämlich uns zu bemühen,

Hintergründe und Ursachen darzustellen, also friedenspolitische Inhalte auf friedenspädagogische Weise zu vermitteln.

KRANICH: Gibt es zukünftig konkrete Themen oder Fragestellungen, die aufgegriffen werden sollten, vielleicht auch deshalb, weil sie medial unterrepräsentiert sind?

Ingo Bieringer: Für mich sind es im Grund drei Dinge. Zum Ersten wird es wichtig werden, Fragen zur ungleichen Macht- und Ressourcenverteilung aufzugreifen, und dies global und regional. Eng damit verknüpft sind zum Zweiten Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung bzw. die Verbindung zwischen ökonomischer und sozialer Ebene und zum Dritten nach wie vor die Fragen der Gefahren moderner Technologien, wie sie die Atomkraft immer noch darstellt. Das sind für mich Überschriften, unter denen sich Konflikte permanent abspielen und wir Antworten suchen müssen.

KRANICH: Der amtierende Bürgermeister der Stadt Salzburg ist auch Major of

peace und diese Position könnte auch sehr gut genützt werden, Aufgaben der Friedensarbeit zu unterstützen. Was würdet ihr Euch konkret von dieser Position wünschen?

Hans Holzinger: Die Ausweitung der Ressourcen, v.a. auch finanziell, ist mit Sicherheit eine wichtige Forderung um die Arbeit auch weiterhin gewährleisten zu können.

Beate Ronacher: Also ich würde auch primär die Ressourcenfrage aufgreifen, da wir merken, dass wir bei der Durchführung von Workshops etc. personell sicherlich am Limit sind.

Ingo Bieringer: Dem kann ich mich nur anschließen. Verstärkt würde ich mir aber eine kritische Stadtinnenpolitik wünschen, die unter die Oberfläche schaut und Fehlentwicklungen sichtbar macht. Der Status Major of peace wäre zudem eine ideale Gelegenheit, Salzburg zu einem offenen Zentrum für Verhandlungen und Friedenspolitik zu positionieren.

KRANICH: Danke für das Gespräch!



DIE GRÜNEN

**gewalt ist das problem,
als dessen lösung
sie sich ausgibt**

www.salzburg.gruene.at